

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Maja Zimmermann-Güpfert, evangelisch-reformiert

26. April 2009

Kein Mangel an nichts

Psalm 23

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Vielleicht kennen Sie den 23. Psalm. Vielleicht haben Sie ihn sogar einmal auswendig gelernt. Er beginnt mit den Worten „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Obwohl das Bild des Hirten nicht unbelastet ist und sich in unserer Alltagswelt eher fremd ausnimmt, gehört der 23. Psalm zu den beliebtesten Psalmen – ja, vielleicht sogar zu den vertrautesten Texten unserer Bibel überhaupt. Denn er holt uns hinein in einen hellen Raum der Geborgenheit und der Zuversicht. Er erzählt uns von einem gütigen, väterlichen Begleiter, der uns zu grünen Wiesen und klaren Bächen führt, der uns an sicheren Plätzen ruhen lässt, so dass wir alles Belastende, Ermüdende hinter uns lassen – und die Lebenskraft wieder neu in uns zu spüren können. Zwar hören wir, dass das bedrohliche Dunkel sich aus unserem Leben nicht ganz ausklammern lässt. Aber es ist, als würde im Psalm das finstere Tal – das „Todes-Schattental“ – nur hervorgehoben, damit die bergende Gegenwart des Hirten umso deutlicher sichtbar und spürbar würde.

Wer den 23. Psalm liest oder singt, tritt in einen Schutzraum. In diesen Schutzraum, den wir von Zeit zu Zeit so dringend nötig haben. „*Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Strasse um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück: Denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich.*“

Wie oft wurde dieser Psalm von Alters her an Gräbern und an Trauerfeiern gelesen, zugesprochen, gebetet. Wie oft wird er noch heute denen, die trauern um einen geliebten Menschen, zugesagt. Und man fand ihn auch eingetritzt in Gefängnismauern der KZs: Worte, in Zeiten tiefer Verzweiflung aus dem Gedächtnis geholt und festgehalten, sich selbst zugesagt, wie Segensworte, die eine Mutter ihrem weinenden Kind zuspricht, dessen Welt im momentanen Schmerz aus den Angeln gehoben ist.

Manchmal, wenn ich als Pfarrerin an einem offenen Grab stehe, lese ich diesen Psalm nicht nur für die Trauernden. Ich sage ihn auch mir selbst. Es sind Worte, an denen ich mich festhalten kann. Sie erinnern mich daran, dass es eine Gegenerfahrung gibt zu der Trauer, die im Augenblick niemand zu durchbrechen vermag.

Einen Vers des 23. Psalms habe ich in solchen Momenten aber oft unterschlagen. Habe ihn – vor allem als junge Theologin – einfach weggelassen:

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“

Die Feinde, in deren Angesicht der üppig gedeckte Tisch bejubelt wird, schienen sich mit dem, was ich als tröstlich empfand, nicht zu vertragen. Die Feinde störten ganz einfach. Und so liess ich sie samt dem Tisch, dem übervollen Becher und dem Öl, das dem Sänger aufs Haupt gegossen wird, beiseite. Heute sehe ich das etwas anders. Könnte es sein, frage ich mich, dass dieser Vers sogar der Schlüsselsatz des tröstlichen Psalms ist: Worte, die aus dem Herzen eines Menschen kommen, der zu Unrecht verklagt und gedemütigt wurde – und der nun endlich Unterschlupf und Rechtsprechung im Tempel bekommen hat?

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“ So lesen wir es in der Übersetzung Martin Luthers. Und in der Vertonung Franz Schuberts hören wir die Worte: „Du richtest mir ein Freudenmahl im Angesicht der Feinde zu. Du salbst mein Haupt mit Öle und schenkst mir volle Becher ein.“

Liebe Hörerin, lieber Hörer: Die These, ein zu Unrecht Verfolgter habe endlich Unterschlupf und Genugtuung im Tempel erhalten und singe aus dieser Erfahrung des neu gewonnenen Glücks und der Geborgenheit heraus seinen Dank, ist zwar nicht unumstritten. Dennoch frage ich mich, ob die seelsorgerliche, die tröstliche Kraft dieses Psalms nicht gerade in diesem Vers liege, der den Sänger im Angesicht der Feinde jubeln lässt. Denn, gibt es ein Leben, das ganz frei bleibt von Verletzungen und Verkennungen?

Gehört es nicht dazu, dass wir uns von Zeit zu Zeit verfehlen, kränken, entwerten und auch gekränkt und entwertet werden (willentlich oder auch ohne böse Absicht) – wenn wir zusammen leben und arbeiten?

Was bedeuteten gerade im Blick auf diese Wunden, die einen so bitter und hart machen können, die Worte: „Du richtest mir ein Freudenmahl im Angesicht der Feinde zu. Du salbst mein Haupt mit Öle und schenkst mir volle Becher ein.“

Franz Schubert (Sie werden es noch hören) unterlegt diesen Worten die Melodie, die er schon einmal anklingen liess in diesem Psalm: nämlich beim Jubel darüber, dass Gott ihn auf grüner Weide und an stillen Bächen lagern lasse. Es ist, als fälle die Freude darüber, dass Gott ihn zur Quelle des Lebens geführt habe, zusammen mit der Gewissheit, dass es andere Massstäbe gebe, als nur die seiner Gegner. Gerade Franz Schubert, dessen Musik zu seiner Zeit von namhaften Persönlichkeiten verkannt und entwertet wurde, dürfte sich gesehnt haben nach dem eigens für ihn so königlich gedeckten Tisch, den übervollen Bechern und dem Zeichen der Zuwendung und der Wertschätzung, die in der Geste des Salbens liegt. Denn königlich war, wer zur Zeit des Psalmisten mit dem äusserst kostbaren Öl geehrt wurde.

Ja, was bedeutet die Aussage im Dankeslied eines Menschen, dass er das Leben auskosten könne, dass er es zu geniessen verstehe, „im Angesicht der Feinde“? Spricht da einer davon, dass er endlich inneren Frieden gefunden hat? Dass er sich mit den Wunden und Narben abfinden und versöhnen konnte, weil Gott sich ihm zugewandt hat? Dass er frei werden konnte vom Wunsch, zurück zu schlagen und seinerseits zu verletzen, weil er neben den menschlichen Massstäben noch ganz andere erfahren durfte – überaus göttliche, grossherzige?

Und ist dies vielleicht nicht auch unsere Sehnsucht: dass wir, wenn wir auf unser Leben zurückschauen, dies frei von jeder Bitterkeit und Rechthaberei tun können? Dass wir ruhig zurückzuschauen vermögen auf ein Leben mit all dem Schönen und auch Schwierigen, dem Geglückten und Verworrenen, mit all dem, was sich vielleicht nicht mehr ganz hat lösen und bereinigen lassen? – Dass wir uns dennoch zu freuen vermögen an dem Guten, was uns von Gott her zugefallen ist?

Vielleicht brauchen wir gerade diesen Vers, der etwas quer zu den andern harmonischen Bildern des 23. Psalms steht, besonders: „Du richtest mir ein Freudenmahl im Angesicht der Feinde zu. Du salbst mein Haupt mit Öle und schenkst mir volle Becher ein.“

Vielleicht brauchen wir ihn als ein Bild gegen die Bitterkeit im Blick auf das Ungelöste in unserem Leben, als eine Oase für die müde Seele, damit sie sich nicht im Selbstmitleid verliere.

Amen

(Franz Schubert: Gott ist mein Hirt, mit wird nichts mangeln)

*Maja Zimmermann-Güpfert
Herrengasse 9, 3000 Bern 8
maja.zimmermann-guepfert@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musignälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich